

„Tretzel wollte alles oder nichts“

POLITIK Christian Schlegl betonte oft, politisch nichts mehr werden zu wollen. Jetzt sagt er, „man soll niemals nie sagen“ – und packt zur Nibelungen-Vergabe aus.

Oberbürgermeister Joachim Wolbergs ist seit zwei Wochen in Haft. Fällt Regensburg jetzt in einen Dornröschenschlaf?

Ich hoffe nicht. Es ist vielleicht sogar eine Chance, eine Art Neustart zu machen. Ich sehe die Möglichkeit, dass wir eingefahrene Diskussionen neu führen. Seit der Nibelungenkasernen-Vergabe waren im Stadtrat die Fronten beim Thema Wohnbau verhärtet. Auch weil Oberbürgermeister Joachim Wolbergs es sehr persönlich genommen hat, dass wir die Vergabe torpediert haben.

Sie kritisieren, die Bürgermeisterin und die Koalition könnten jetzt nicht zur Tagesordnung übergehen. Was sollen sie Ihrer Meinung nach tun?

Ich halte es für einen fatalen Fehler, jetzt überhaupt keine Anstalten zu unternehmen, zu hinterfragen, was hat der Stadtrat falsch gemacht, inwieweit haben wir vielleicht auch in der Verwaltung eine gewisse Kultur der Angst, dass gewisse Dinge nicht hochkommen? Der Bürger wird nicht akzeptieren, dass wir sagen: Das alles geht uns als Stadtrat nichts an, es geht um das Fehlverhalten eines Einzelnen.

Was muss die CSU ihrerseits tun, um ihre Korruptionsaffäre aufzuarbeiten?

Unsere Korruptionsaffäre sehe ich nicht. Es gibt einen Verdacht gegen einen ehemaligen CSU-Oberbürgermeister. Wenn der Alt-OB das nicht entkräften kann, ist klar, dass Konsequenzen gezogen werden müssen. Wir sind auch der Meinung, es soll alles aufgearbeitet werden. Weil die Bürger nicht zwischen der Zeit vor und nach dem 1. Mai 2014 unterscheiden. Wir schlagen vor, zu prüfen, ob es auch bei anderen Vergaben Auffälligkeiten gab.

Horst Meierhofer (FDP) hat kürzlich kritisiert, dass Sie nach dem Gespräch mit Hartl, in dem er sagte, die Nibelungenkaserne sollte Herr Tretzel bekommen, weil der Jahn Geld braucht, keinen Alarm geschlagen haben. Wieso haben Sie die anderen Fraktionen nicht informiert?

Das war die Phase, als ich im Stadtrat von Wolbergs und von den Fraktionsvorsitzenden seiner Koalition in jeder Sitzung mit der Aussage konfrontiert wurde, ich soll mich mit meinen 30 Prozent in der Stichwahl in die Ecke verziehen und schämen und außerdem ist das sowieso alles nur Fundamentalopposition. Dann soll ich eine Aussage, die Hartl in einem Vier-Augen-Gespräch rausgerutscht ist, in den Raum stellen. Ich hätte nichts erreicht und wäre als Scharlatan hingestellt worden, der aus Frust über die Wahlniederlage üble Verdächtigungen schürt. Die Alternative war: alles zu tun, um die Vergabe soweit möglich in die richtige Richtung zu treiben.

Was genau haben Sie getan?

In einer Vorbesprechung zur Vergabe des Areal der ehemaligen Nibelungenkaserne, an der nur die ÖDP und die Linke nicht teilgenommen haben, haben wir gesagt, diese Vergabe an Tretzel ist eine falsche. Ich habe Norbert Hartl und den damaligen Geschäftsführer des Bauteams Tretzel angerufen und gesagt: „Können wir uns nicht darauf einigen, dass wir auf Basis der Verwaltungsvorlage eine Vergabe hinbekommen, bei der alle, die in der Auswertung vorne liegen, etwas davon haben? Dass Tretzel das Grundstück bekommt, bei dem er an erster Stelle steht, und andere die beiden anderen.“ Ich bekam zur Antwort: Der Chef, hat der eine gesagt, und der Tretzel, hat der Hartl gesagt,



CSU-Stadtrat Christian Schlegl kritisiert die Koalition für ihren Umgang mit der Korruptionsaffäre.

Fotos: Lex

ZUR PERSON

► **Leben:** Christian Schlegl (44), verheiratet und Vater von zwei Töchtern, lebt mit seiner Familie in Burgweinting. Der Maschinenbauingenieur arbeitet im Finanzcontrolling bei BMW in München.

► **Politik:** Schlegl engagierte sich schon als 16-Jähriger in der CSU, inspiriert von seinem Vater, einem langjährigen Stadtrat. 2002 wurde er selbst Stadtrat. Von 2008 bis 2014 war er Fraktionschef.

► **OB-Kandidatur:** Schlegl trat 2014 gegen Joachim Wolbergs an, erst für den Verein Bürger für Regensburg, dann für die wiedervereinte CSU. Die Stichwahl verlor er mit 29,8 Prozent der Stimmen.

will nur alles oder nichts. Ich habe dann zu den beiden wörtlich gesagt: „Das stinkt doch zum Himmel.“

Wie empfanden Sie das finanzielle Ungleichgewicht im Wahlkampf?

Nach der ersten TV-Debatte kam von heute auf morgen eine massive Offensive der SPD, eine Anzeigenflut. Da stieg auch in unserem Wahlkampfteam der Druck. Da hieß es auf einmal von Stadtratskandidaten: Wir müssen mehr Anzeigen schalten. Ich habe dann gesagt: Aber wir haben nicht mehr Geld.

Sie galten damals, gelten auch heute noch als Schaidingers Ziehsohn.

Ich habe das nie so empfunden. Wir hatten ein Arbeitsverhältnis, ein ordentliches, ein anstrengendes, aber es war kein persönliches Verhältnis. Ich habe dann versucht, dieses Ziehsohn-Image, das ich nun einmal hatte, wenigstens zu nutzen und die Plakatkampagne „Der kann’s“ gestartet, bei der Schaidinger auf mich zeigte.

Ziemlich genau jetzt vor drei Jahren fiel Ihnen Schaidinger in den Rücken, kritisierte Sie öffentlich im Presseclub.

Ich sagte damals zu meiner Frau am Frühstückstisch: „Das war’s.“ Aber die Rolle eines Kandidaten ist es, nie aufzugeben. Dementsprechend waren die vier Wochen vor der Stichwahl mit das Schlimmste, was ich politisch je erlebt habe. Mittlerweile kann ich nicht mehr ausschließen, dass hinter Schaidingers Vorgehen ein Komplott stand.

Nach Ihrer Wahlniederlage haben Sie stets



betont, politisch keine größeren Ambitionen zu haben. Stimmt das noch?

Ich habe mich auf meinen Beruf konzentriert, habe in meiner bisherigen Lebensplanung keine Berufspolitik mehr vorgesehen. Aber man sollte als Politiker niemals nie sagen.

Ihre Facebook-Seite aus dem Wahlkampf ist wieder aktiv...

Ich habe die Notwendigkeit gesehen, einen Beitrag zu leisten, dass die CSU möglichst unbeschadet aus dieser Affäre kommt. Mich treibt es um, dass die CSU jetzt in Mithaftung genommen werden könnte für etwas, bei dem sie sich überhaupt nichts hat zuschulden kommen lassen. Ich will dazu alle Kanäle nutzen. Das hat aber nichts zu tun mit dem Anmelden eines Antrags.

Interview: Julia Ried

Erst Weggefährten, dann auf Distanz: Christian Schlegl und Alt-OB Hans Schaidinger.